

Das Jahresthema, das wir uns für 2020 mit unserem Jahresprogramm gegeben haben, lautet „offene Türen“. Niemand von uns hätte wohl im Traum daran gedacht, auf welche – ganz andere Art und Weise – dieses Thema Wirklichkeit werden wird. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ziehen gerade noch die von August vorgezogene Generalreinigung durch. Aber die Türen zieren Schilder wie „zurzeit finden keine Kurse statt“ oder „wegen der momentanen Krise müssen wir leider geschlossen halten“.

Nur eine Tür ist bleibend geöffnet. Es ist die Kirchentür – die Tür zur Basilika am Petersberg. Es ist auch die einzige Tür, die nach innen aufgeht. Alle anderen Türen müssen aufgezogen werden. Es ist die Oster-Tür schlechthin. Sie erzählt eine ganze andere Geschichte als all die Geschichten, die das momentane Leben bestimmt. Sie erzählt die Geschichte von einem Gott, bei dem wir zu jeder Zeit und mit allem „mit der Tür ins Haus fallen dürfen“. Dieser Gott verlangt keine Stimmungsunterdrückung. Die Schwere dieser Tage hat ebenso Platz, wie der Ärger, aber auch der Humor und die Freude. Mit dem, was uns gerade bewegt, und auch wie es uns gerade umtreibt, können wir bei diesem Gott landen.

In diesen Tagen habe ich oft gespürt, wie froh ich um diese eine offene Tür bin, wenn so viele Türen verschlossen sind bzw. verschlossen gehalten

werden müssen. Ich sage es ehrlich: Ich glaube, in den nun schon fast 20 Jahren meines Hierseins, so oft wie in den vergangenen Wochen war ich nie in kurzen Abständen in dieser nun schon fast 913 Jahre alten Kirche. Und ich behaupte, dass ich noch nie so viele Menschen in unserem Heiligen Haus gesehen habe, die Gott wohl ihre ganze Not ausschütten, aber auch alles hinhalten, was sie gerade nicht einordnen können.

Ostern hat für mich mit so einer weit geöffneten Tür zu tun. Papst Franziskus sprach in diesem Zusammenhang von der Kirche als einem „Feldlazarett“. Und so ein Feldlazarett hat sowohl ein Drinnen als auch ein Draußen. Beides brauchen wir als Menschen in solchen Zeiten dringender denn je. Dieses Drinnen im eigenen Haus bzw. in der eigenen Wohnung ist anders, und die Gefahr, sich in solchen Einengungen auf den Geist zu gehen, ist durchaus vorhanden. Da tut ein Draußen nach dem Motto – „Wenn nichts mehr geht, dann geh!“ – unendlich gut. Aber es tut auch gut, im Draußen ein Drinnen, einen Ort der Zuflucht, zu kennen, an dem einem eine neue Stärkung zufließt. Die offene Tür der Basilika am Petersberg hat vielen suchenden, fragenden und zweifelnden Menschen mit ihrem „DRINNEN“ diese Stärkung geschenkt. Ich glaube fast, für manche war die Zeit des Daseins an diesem Ort eine Weg-Hilfe für den Alltag.



## Bei Gott mit der Tür ins Haus fallen

VON JOSEF MAYER  
Pfarrer der Basilika am Petersberg



**Bild von Christa Einsiedler** aus dem Kloster der Franziskaner in La Verna – ganz versteckt hinter einer Tür im Innenhof gemalt.

In der Fotografie von Christa Einsiedler sehen sie Franz von Assisi versteckt in der Tür des Innenhofes von La Verna. Auch dieser Franziskus, der ja vielen als „Alter Christus“, der

andere, neue Christus gilt, musste viele Türen durchschreiten und hat so manche Steinkirche wieder aufgerichtet, ehe die Begegnung mit einem Menschen, der an Lepra erkrankt war, die eigentliche Tür seines Weges zu und mit den Menschen seiner Zeit aufgeschlossen hat. Ich glaube, wir alle stehen vor so einer Tür: die Gesellschaft, unsere Wirtschaft, der Staat, die Religionen und die Kirchen. Es geht darum, die Sprache Gottes hinter und in diesen Ereignissen unserer Welt zu verstehen. Dazu – glaube ich – braucht es die Kunst der Unterscheidung. Der tschechische Theologe Tomas Halik schreibt: Diese Unterscheidung „setzt eine kontemplative Distanz zu unseren erregten Emotionen und Vorurteilen, zu den Projektionen unserer Ängste und Wünsche voraus. In den Momenten der Katastrophe werden die ‚schlafenden Agenten eines bösen, rachsüchtigen Gottes‘ lebendig; sie verbreiten Angst und versuchen, religiöses Kapital für sich aus der Situation herauszuschlagen.“ Da hat er recht, und dies wäre Wasser auf die Mühlen des Atheismus. In solchen Zeiten – gerade in diesen österlichen Tagen – ist eine ganz andere Tür zu suchen und dann auch zu begehen: Es ist die Tür zum Gott der demütigen und diskreten Liebe.

Vielleicht zeigt dieser Gott in der Zeit der leeren Kirchen den Kirchen symbolisch ihre verborgene Leere und eine

mögliche Zukunft auf: Es geht womöglich nicht mehr darum, die Welt zur Umkehr zu bewegen, sondern die „eigene Umkehr zu leben“. Das wäre dann wohl die Wende – so meint auch Papst Franziskus – „von einem statischen Christsein zu einem dynamischen Christwerden“. Ich finde in den Gottesdiensten, die in den Hausgemeinschaften, in den Familien und in den momentanen Lebensgemeinschaften in diesen Tagen gefeiert wurden, teilweise mit Agapemählern, hat diese Dynamik zu meiner eigenen großen Osterfreude mitten unter uns schon Füße bekommen.

In dieser heimlichen Freude schließe ich, um das Osterlachen auch im Jahr 2020 nicht zu vergessen, mit einem Osterwitz, der mir von den Redemptoristen aus Gars am Inn zugespielt wurde: „Ein jüdischer Rabbi, ein evangelischer Pastor und ein katholischer Pfarrer unterhalten sich, wie sie das Opfergeld in Krisenzeiten teilen. Der Rabbi sagt: ‚Ich mache es so: Ich zeichne einen kleinen Kreis auf den Tisch, dann werfe ich das Geld hoch in die Luft; alles, was im Kreis liegt, gehört dem Herrn, und das andere mir.‘ Da meint der Pastor: ‚Ich zeichne eine Linie auf den Tisch; alles, was rechts herunterfällt, gehört Gott, alles, was links fällt, gehört mir.‘ Da stellt der katholische Pfarrer fest: ‚Ich werfe das Geld einfach in die Höhe und rufe: Nimm, oh Herr – was dann noch herunterfällt, das gehört mir.‘“